

Abreiszkalender.

Wasserdingen muß von wallfahren kommen. Die Ethnologie entbehrt jeglicher wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeit, aber sie drängt sich Dir auf, wenn Du die Scharen siehst, die Sonntags nachmittags über die Landstraße von Beggen nach Wasserdingen pilgern. Von da, gleich hinter der Endstation der Elektrischen, tut sich der Blick ins Welte auf. Wanderlustschienelut rauscht auf, die schöne Straße wird zum Bett eines Sehnsuchtsstromes. Und auf der Wasserdingener Brücke stehst Du im Angesicht einer der schönsten Landschaften, die unsere Heimat hat. Die alten, malerischen Weiden am Ufer, die Wiesenründe, die bewaldeten Höhen, die das Tal einsäumen, die bunte Vielfältigkeit der entgleitenden Ferne, die blau verdämmern den Hügel am Horizont, die zu winken scheinen: Komm getrost, hier ist auch Leben, hier findest Du auch Menschen, von hier oben kannst Du dahin zurückblicken, woher Du gekommen, bei uns bist Du nicht verloren. Das ist so die heimliche Sprache der Berge und Hügel, während in der Ebene die Seele sich immer weiter hinaus, in unbestimmte Fernen verliert, von dannen sie keine Wiederkehr weiß.

Wasserdingen ist so schön, weil es eine Stätte vornehmer Ellenbogenfreiheit, relativer Großzügigkeit ist. Jedenfalls war und hoffentlich wieder werden wird. Das Schloß — das von den Behörden leider seit einem Jahrzehnt als eine Art nationalen Drecksimers benutzt wird — liegt offen mit breiter Ansahrt zu ebener Erde an der Straße, auf der man bis ans Ende des Landes fahren und wandern kann, gegenüber breitet sich das Wiesental meilenweit bis an den Fuß des ansteigenden Bannbuschs, dahinter ruht der Park in der Majestät seiner alten Baumriesen, dann ist die Kirche, und daneben das Haus, von dem ein Wort zu sagen ist, da sie am Sonntag seine Herrin herausgetragen haben, auf den Friedhof, auf den sie ihr Leben lang von ihrem Schlafzimmersfenster heraussehen konnte.

Das Haus steht da, wo die Straße hinter der Brücke im stumpfen Winkel nördlich in die unabsehbar lange Gerade links abbiegt. Es legt seine breite Wiedermeierfront quer in die Perspektive, daß es von weitem aussieht, als münde die Straße in seine Haustür. Davor liegt eine der populärsten Terrassen des Landes. Wer von Luxemburg kommt und die Straße nach Heisdorf sich hinausdehnen sieht, will sich vorher auf der Terrasse stärken für den Weg, und wer ihn hertemmt, widersteht der Lodung dieses idealen Ruhepunktes nicht. Von weitem sieht er dann die Lenkungen der Fahrräder und die Linien der Auto- laternen Wähe werfen, und der Strom des Verkehrs geht an ihm vorüber ohne ihn unfreundlich zu bestäuben.

Die Greisin, die als junge Frau vor mehr als einem halben Jahrhundert dies Haus bezogen, das ihr Mann in der jungen Ehe gebaut hatte, starb darin als fünfundsachtzigjährige und wurde am Sonntag begraben.

Hohes Alter ist eine Gnade der Gottheit. Diese mochte noch nicht sterben. „Jetzt wird es am schönsten“, meinte sie. Gerade wie die Mutter Rodange's, den sie als zehnjähriges Mädchen, da er Lehrer in Steinzel war, gekannt hatte, denn er war ein Kollege ihres Vaters und besuchte ihn oft von Steinzel aus in Wasserdingen.

Die Lehrerstochter und der ruhige Dorfschmied, dessen trockener Humor sprichwörtlich war, wurden ein Paar und erweiterten ihr Heim zu dem stattlichen Anwesen, das heute wie ein Wahrzeichen der Gegend dasieht.

Sie erlebte das Leidvollste, was je eine Frau treffen kann: Indem sie als junge Frau ihren Mann und als alte Mutter ihren einzigen Sohn verlor.

So fein sie war, so hartnäckig hielt sie dem Leben stand. Ihre Seele war die Gerte, die sich biegt, ohne zu brechen, und nach der Prüfung sich wieder gerade richtet.

Als Lehrerstochter hatte sie einen guten Schuß Intellektualität in sich, der Verkehr mit allerhand Gästen erzog sie zum Praktischen. Sie trug eine leichte Elephtis wie eine Gasinaste oder einen Regenmantel, aber im Innern war es nicht so gemeint. Da hatte sie ein großes Verstehen und eine große Güte. Fein, wie ihre Gestalt bis ins hohe Alter, war immer ihr Wesen auch im Kontakt mit allen Materialitäten des Lebens gekleben.

Tausende haben an ihren Tischen gegessen, haben sie gekostet, vielen war sie, die lange selbst im harten Kampf mit dem Leben stand, Wohltäterin, viele haben sie verehrt und werden, wenn ihr Weg sie am Wasserdingener Friedhof vorbeiführt, an das Grab gehen, auf dessen Kreuz ihr Name stehen wird, und werden ihrer in Bewegung gedenken.

Hercredi 13.4.1927